

Hegemonialität und Akzeptanz von Abweichung in Jungengruppen. Empirische Studien zum Umgang mit Opposition.

Ruth Michalek/Thomas Fuhr

Nach dem gegenwärtigen Forschungsstand werden Interaktionsformen zwischen Jungen vor allem mit Hilfe des Begriffs der Hegemonie beschrieben. Dieser aus der Männerforschung übertragene Begriff bezeichnet konflikthafte Interaktionen, bei denen eine dominante Form von Maskulinität durchgesetzt wird. Mithilfe von Gruppendiskussionen mit Jungen der dritten Grundschulklasse untersuchen wir, wie die teilnehmenden Jungen mit Opposition umgehen, die innerhalb der Gruppen entsteht, und setzen die Befunde mit den Konstrukten von Maskulinität in Verbindung, die in den Gruppen erzeugt werden. Es zeigen sich nur teilweise hegemoniale Strukturen, die zudem zum Teil auch wieder aufgelöst werden. Auch muss Hegemonialität nicht notwendig, wie allgemein angenommen, mit Ausgrenzung einhergehen.

Hegemoniality and Acceptance of Being Different in Boys Groups. Empirical Studies on Dealing with Opposition

Current research describes interaction between boys mainly by the concept of hegemony. This concept comes from the context of men's studies and identifies interaction in which dominant forms of masculinity are enforced by conflictual interaction. By help of focus groups we investigate how primary school boys in the group deal with opposition. We connect our findings to the constructions of masculinity which are generated in the group. Hegemonic structures appear only partly. Sometimes the boys even deconstruct hegemonic structures. In addition, hegemoniality is not, as generally expected, necessarily associated with exclusion.

Nach dem gegenwärtigen Forschungsstand werden Interaktionsformen zwischen Jungen vor allem mit Hilfe des Begriffs der Hegemonie beschrieben. Als hegemonial gelten Interaktionen, bei denen eine bestimmte, traditionelle Form von Maskulinität durchgesetzt wird, wobei Jungen, denen diese Form der Maskulinität nicht zugeschrieben wird oder die sich von dieser Maskulinität distanzieren, von den hegemonialen Jungen ausgegrenzt und unterdrückt werden. Mit Hilfe von Gruppendiskussionen mit Jungen der dritten Grundschulklasse untersuchen wir vor diesem Hintergrund, wie die teilnehmenden Jungen mit Oppo-

sition umgehen, die innerhalb der Gruppen entsteht, und setzen die Befunde mit den Konstrukten von Maskulinität in Verbindung, die in den Gruppen erzeugt werden. Es zeigen sich nur teilweise hegemoniale Strukturen, die zudem zum Teil auch wieder aufgelöst werden. Auch muss Hegemonialität nicht notwendig, wie allgemein angenommen, mit Ausgrenzung einhergehen.

1. Hegemonialität in Jungengruppen – Zum Stand der Forschung

Mit Connell (1999) geht die aktuelle Jungen- und Männerforschung von einer Pluralität von Männlichkeiten aus, wobei eine Form dieser Männlichkeiten in der gegenwärtigen Gesellschaft als normatives Muster hegemonial ist. Die gegenwärtig dominante Form der Männlichkeit in westlichen Gesellschaften ist nach Connell in viererlei Hinsicht hegemonial. Sie beinhaltet erstens eine Vorherrschaft gegenüber Frauen im gesellschaftlichen Leben. Zweitens ordnet sie andere Formen von Männlichkeit (z.B. die homosexuelle Männlichkeit) unter. Drittens ermöglicht sie eine Komplizenschaft von Männern. Obwohl viele Männer der Männlichkeitsnorm nicht voll entsprechen, so profitieren sie doch davon, als Männer kategorisiert zu werden. Viertens werden Männlichkeiten anderer sozialer Klassen und ethnischer Gruppen als derjenigen, die die Vorherrschaft ausübt, marginalisiert. So kann etwa der schwarze Sportstar Männlichkeit verkörpern, aber dennoch die von ihm dargestellte Männlichkeit als schwarze Männlichkeit marginalisiert sein.

Konstruktionen von Männlichkeit sind dabei immer auch Antworten auf soziale Lagen der Betroffenen. Es sind „Handlungsmuster, die in bestimmten Situationen innerhalb eines veränderlichen Beziehungsgefüges entstehen“ (Connell 1999, S. 102) und sich im Lebenslauf ändern können. Es stellt sich deshalb die Frage, ob die Analysen Connells auf Jungen übertragen werden können.

Mehrere Autoren berichten von hegemonialen Strukturen der Maskulinität auch bei Jungen. Hegemonie wird danach gegenüber Mädchen in Anspruch genommen sowie gegenüber anderen Formen von Männlichkeit, die aus dem „Kreis der Legitimierten“ (Connell 1999, S. 100) als „Schwule“, „Schwächlinge“ usw. ausgestoßen werden. In diesem Sinn benutzen auch wir im Folgenden den Begriff der hegemonialen Maskulinität.¹ Die „Macho-

1 Normalerweise werden die Begriffe der Männlichkeit und der Maskulinität synonym verwendet. In der angelsächsischen Forschung findet sich nur der Begriff der *masculinities*. In der Jungenforschung ist es im Gegensatz zur Männerforschung erforderlich, zwischen Kon-

Kultur“ (Keddie 2003) ist durch eine Abwertung von Mädchen sowie von Jungen, die nicht zur hegemonialen Kultur gehören, gekennzeichnet. Wer von den Gleichaltrigen anerkannt werden will, ist darauf angewiesen, die „Marker“ dieser Kultur zu zeigen. Das richtige „Wissen“, die richtige Sprache, die richtige Kleidung und die richtigen Verhaltensweisen kennzeichnen Maskulinität sowie das Anderssein, das Nicht-Dazugehören (Swain 2003, 2004).

Distanz zur hegemonialen Maskulinität ist nur dann gefahrlos möglich, wenn man in irgendeiner Form hegemonialer Maskulinität engagiert ist (Renold 2004, S. 254; Swain 2003, S. 318). Jungen, die nicht erfolgreich Zeichen dieser hegemonialen Maskulinität zeigen, werden zu „Anderen“. Renold spricht in diesem Zusammenhang von einem „gender-based bullying“ (Renold 2004, S. 249), bestehend aus verbalem und physischem Missbrauch, Exklusion, Lächerlich machen und ritueller Erniedrigung. Untergeordnete Jungen können das von den hegemonialen Jungen konstruierte Jungenbild herausfordern, müssen das aber nicht notwendig tun (Danby/Baker 1998). Die Forschung führt die Einwilligung in die Unterordnung auf das Bedürfnis zurück, einer Gruppe zuzugehören, von ihr akzeptiert und bewundert zu werden (Keddie 2003, S. 293). Jungen werden also nicht nur mit Hilfe von Markern in Gruppen positioniert, sondern positionieren sich auch selbst innerhalb der Gruppen (Renold 2004).

Insgesamt beschreibt die aktuelle Jungenforschung unter Rückgriff auf die Theorie hegemonialer Maskulinität vornehmlich hierarchische Interaktionen zwischen Jungen. Wir schlagen vor, den Blick für andere Formen des Aushandelns von Maskulinitätskonzepten zu öffnen. Eine sich ausschließlich am Begriff der Hegemonialität orientierende Theoriebildung übersieht, dass Differenz auch ohne Zumutungen von Hegemonialität, Ausgrenzung und Konflikten bestehen kann. Wir untersuchen deshalb den Umgang der Jungen mit Opposition. Unter Opposition (Shantz 1987) verstehen wir die Ablehnung einer Sinnzumutung durch Ego. Erst wenn Alter die Ablehnung der von ihm kommunizierten Sinnzumutungen wiederum ablehnt, sprechen wir von

struktionen von Männlichkeit (in Bezug auf Erwachsene) und Konstruktionen des Jungenseins (in Bezug auf Kinder) zu trennen. Dennoch müssen auch altersübergreifende Konstruktionen innerhalb der männlichen Genusgruppe beschrieben werden, wenn auf das Konzept der Hegemonie zurückgegriffen wird. Diese Konstruktionen nennen wir im Folgenden Maskulinitäten. Mit Maskulinitäten können wir Gemeinsamkeiten zwischen den beobachteten Konstruktionen des Jungenseins und Konzepten hegemonialer Männlichkeit beschreiben, ohne unterstellen zu müssen, dass Jungen sich so definierten wie sie Männer definieren oder für sie ein Zusammenhang zwischen ihren Konzepten von Jungensein und Männlichkeit bestünde. Zu den Aussagen der Jungen zu Männlichkeit vgl. Michalek 2006.

einem Konflikt (Messmer 2003). Lehnt Alter nicht ab, dass Ego zu ihm in Opposition geht, so ist kein Konflikt entstanden. Opposition ist die Ablehnung einer Sinnzumutung (Sinnzumutung → Ablehnung), Konflikt die Ablehnung einer Opposition (Sinnzumutung → Ablehnung → Ablehnung). Im Weiteren untersuchen wir sowohl verbale als auch nonverbale Kommunikationsanteile und unterscheiden zudem – davon unabhängig – zwischen Inhalt und Form der Kommunikation (vgl. Breidenstein/Kelle 2006, S. 203, Fuhr 2006). Ein Inhalt kann der Form nach beispielsweise scherzhaft oder ernst, höflich oder unhöflich, den anderen ausgrenzend und verletzend oder wertschätzend kommuniziert werden.

Erziehungs- und Sozialisationstheorie stimmen darin überein, dass im Wesentlichen die Formen der Institutionen, in die Kinder und Jugendliche eingeführt werden, weniger jedoch der Inhalt der Kommunikationen erziehen beziehungsweise sozialisieren. Jungen teilen sich in ihren Kommunikationen nicht nur Inhalte mit, sondern führen sich gegenseitig in Kommunikationsformen ein. Maskulinitäten können damit als Formen von Kommunikationen und Interaktionen beschrieben werden. Wir werden zeigen, dass die Unterscheidung von Form und Inhalt den Jungen einen relativ flexiblen Umgang mit Hegemoniezumutungen ermöglicht. Sie können so Formen des Jungenseins kommunizieren, ohne sich auf sie festlegen zu müssen. Wir finden oppositionelle Kommunikation, die weder in einen Konflikt noch in die Produktion des Anders-Seins führt und schon gar nicht in ein Bullying ausartet. Die Differenz von Inhalt und Form wird von den Jungen benutzt, um Differenzen und damit auch Erwartungen zu kommunizieren und gleichzeitig die Abweichung von Erwartungen zu ermöglichen, ohne die anderen auszugrenzen, abzuwerten oder unterzuordnen. Hegemoniale Maskulinität kann sich so teilweise als das Normalkonzept des Jungenseins präsentieren; ihm nicht zu entsprechen, muss aber nicht negativ sanktioniert werden.

An anderen Stellen haben wir die Kommunikationsformen des ernsthaften Gesprächs und des Scherzes beschrieben (vgl. Fuhr 2006, Michalek 2006). Das ernsthafte Gespräch dreht sich zum Beispiel darum, wie sich die Jungen ihre Zukunft vorstellen. Taucht in einer ernsthaften Passage Opposition auf und wird diese „ernst“ genommen, so entsteht zwischen den Teilnehmern der Kommunikation ein Konflikt. Konflikte können vermieden werden, wenn einer nachgibt oder die Form der Kommunikation wechselt. Eine längere, ernsthafte, konflikthafte Kommunikation finden wir in unseren Untersuchungen selten. Häufiger finden sich scherzhafte Passagen. Damit decken sich unsere Befunde mit anderen Studien der Kindheitsforschung (Beck/Scholz 1995, Oswald/Krappmann 1988), die auf die Bedeutung von Spaß und

Unsinn in Interaktionen zwischen Kindern hinweisen. Eine zentrale Funktion scherzhafter Interaktion ist die Herstellung von Gemeinsamkeit (Kotthoff 1998, S. 108). Beck/Scholz (1995) betonen zudem, dass sich Kinder bei spaßiger Interaktion als autonom handelnde Subjekte in gleichberechtigter Gruppe erleben. Die gleichberechtigte Interaktion lässt sie gemeinsam Bedeutungen, Einstellungen und „Perspektiven auf Welt“ austauschen und weiterentwickeln. Die scherzhafte Kommunikation erweist sich so als eine Form, in der man versuchen kann, Dissens zu vermeiden. Wird eine Proposition auf lustige Weise ausgeführt, so kann Ego notfalls, sollte seine Position auf Opposition stoßen, sich wieder von ihr distanzieren: es war ja nur ein Witz.

Oftmals dient das scherzhafte Gespräch auch der Abgrenzung gegenüber anderen. In dieser Weise erheben sich die Jungen gemeinsam über Mädchen, die dann als „unterentwickelte Kreaturen“ (FR 01, 644-46) bezeichnet werden, die „nerven“ (FR 01, 548) und die man ärgert (vgl. Michalek 2006, 172ff.). An diesem Spiel der Abgrenzung gegenüber Mädchen, das an den zitierten Stellen durchweg witzig gerahmt ist, kann sich jeder Junge beteiligen. Die Form der Kommunikation erlaubt Inklusion (vgl. Fuhr 2006). Die Jungen vermitteln ihre Vorstellungen von Jungensein hier nicht durch hegemoniale Kommunikation, sondern durch Herstellung von Gleichheit: Alle Jungen sind eingeladen, sich der Form anzuschließen, und alle können mitmachen.

2. Umgang mit Opposition und Konflikt

In einer der von uns untersuchten Jungengruppen (FR 02)² sind die Geschlechtervorstellungen grundlegend durch die Akzeptanz von Heterogenität geprägt (Michalek 2006, S. 230ff.). Es werden vielfältige Formen des Jungenseins akzeptiert, auch innerhalb der Gruppe. Zudem können diese Jungen im Verlauf der Gruppendiskussion unterschiedliche Formen von Jungensein

2 Die unseren Überlegungen zugrunde liegenden Daten wurden in den Jahren 2002 bis 2003 in einem hochschulübergreifenden Projekt an unterschiedlichen Grundschulen erhoben. Es wurden neun Gruppendiskussionen mit insgesamt 41 Jungen im Alter von acht bis zehn Jahren durchgeführt (vgl. Schultheis/Strobel-Eisele/Fuhr 2006). Die beiden Gruppendiskussionen, über die hier berichtet wird, haben wir mit zwei Gruppen aus derselben dritten Klasse einer staatlichen Grundschule in einem Wohngebiet durchgeführt, das vorwiegend von der Mittelklasse geprägt ist. Die Geschlechtervorstellungen der Gruppen wurden mit der dokumentarischen Methode rekonstruiert (vgl. Bohnsack 1999, Michalek 2006).

aktualisieren.³ Es gibt nur zwei nicht tolerierte Formen des Jungenseins. Zum einen sind alle der Meinung, dass es gilt, sich „zu benehmen“. Zum anderen ist es gefährlich, in eine individuelle, zu große Nähe zu Mädchen gestellt zu werden.⁴ Die Jungen nutzen immer wieder die Möglichkeiten der Opposition, auch mit Hilfe der Form ihrer Interaktion, ohne dass dies zu dauerhafter oder eindeutiger Unterordnung oder Ausgrenzung führte. Es lässt sich ein vielschichtiges Geflecht nicht nur hegemonialer sondern auch nicht-hegemonialer Interaktionsebenen identifizieren.

Wir zeigen dies an einer Gesprächssequenz. Die Jungen und der Interviewer sitzen auf Stühlen im Kreis; auf dem Boden neben dem Interviewer liegen einige Bilder.

930 David: Also mal hatte die Laura hatte mal fünf Striche und ne Strafarbeit, und dann gleich am nächsten Tag hat sie wieder n Strich gekriegt.

931 Richard: Ja so wie Armin.

932 Philipp: Ja so wie Armin [PHILIPP WIRD MÜNTER, ZEIGT AUF ARMIN; ARMIN LACHT; AUCH DAVID ZEIGT AUF ARMIN]

David, Richard und Philipp stellen in dieser scheinbar neutralen Erzählung gemeinsam eine Verbindung zwischen Armin, einem Jungen aus der Gruppe, und der Klassenkameradin Laura her. Sie unterstellen eine Gemeinsamkeit, eine gewisse Gleichheit mit Laura. Damit schaffen sie eine Differenz zwischen den Erzählern und Armin, über den erzählt wird. Als Reaktion darauf lacht Armin (932) und gibt so eine Interpretation des bisher Gesagten vor: Ich bin ein Junge wie ihr, wir grenzen uns gemeinsam von Laura ab. Die inhaltlich hergestellte Differenz wird durch die lustige Form der Kommunikation

3 Die Jungen werden explizit wegen ihres Expertentums zum Jungensein zu den Gruppendiskussionen gebeten. Dies wird zu Gesprächsbeginn auch noch einmal betont; die Protokolle zeigen, dass es den Jungen während der Gruppendiskussion bewusst war, dass es um ihre Vorstellungen von Jungensein geht. Die Gesprächssituation ist damit eine ‚dramatisierte‘ (Goffman 1996). Die Interaktionen in den Gruppen können daher als Geschlechterinszenierungen betrachtet werden. Wir können nicht annehmen, alle Äußerungen der Jungen bezögen sich explizit auf das Jungensein. Jedoch verhandeln die Jungen Formen und Inhalte der Interaktionen miteinander; sie konstruieren damit im sozialen Raum Vorstellungen dazu, was es heißen kann und was es nicht heißen sollte, in der geschlechterdramatisierten Situation ein Junge zu sein.

4 Die Jungen dieser Gruppe nehmen die erste Unterscheidung „sich gut zu benehmen“ auch für Maskulinität vor. Daher könnte man vermuten, dass die Jungen ein hegemoniales Konzept von Maskulinität haben, insofern sie Jungen und Männer, die sich nicht „gut benehmen“, ausgrenzen würden. Da sie viele Formen von Maskulinität zulassen, führt eine solche Interpretation in die Irre. Die Jungen erachten alle diese akzeptierten Formen der Maskulinität als gleichwertig, sie nehmen keine weiteren Hierarchisierungen oder Ausgrenzungen vor. Komplizenschaft erscheint bei der gedachten Pluralität unnötig, eine generelle Abwertung von Weiblichkeit wird abgelehnt.

in Gemeinsamkeit überführt. Diese Gemeinsamkeit wird im weiteren Gespräch von David und Philipp jedoch aufgelöst:

933 David: Hähä ja @genau@ [LACHT]

934 Philipp: Weil er hat am gleichen Tag er hat am gleichen Tag n Strich gekriegt.

935 David: Ja weiß irgendwie sind die beiden, irgendwie ham die beiden was zusammen.

936 Philipp: Ja die sollten dann später heiraten. [PHILIPP DREHT SICH ZU ARMIN HIN; ARMIN LACHT WEITER]

Nun ist die Pointe der Geschichte ausgesprochen: Armin wird unterstellt, etwas mit Laura „zu haben“. Mit dieser Unterstellung und dem Hinweis auf eine spätere Heirat wird Armin Heterosexualität unterstellt. Diese Unterstellung könnte auf eine Unterordnung nicht-heterosexueller Männlichkeitsvorstellungen verweisen; wir finden jedoch keine weiteren Belege für diese Unterordnung. Hegemoniale Maskulinität zeigt sich hier in anderen Hinsichten: erstens als Abgrenzung von Mädchen und zweitens als Unterordnung des feminisierten Jungen. Durch die unterstellte Ähnlichkeit mit Laura – er bekommt am gleichen Tag einen Strich – läuft Armin Gefahr, ausgeschlossen und untergeordnet zu werden. Es ist für Armin wichtig, sich gegen die Nähe zu Mädchen abzugrenzen; zu große Nähe zu Mädchen ist in dieser Gruppe eine abgelehnte Form des Jungenseins. Armin steht auf inhaltlicher Ebene deshalb in Opposition zur Gruppe und muss sich von der Gefahr der Unterordnung befreien. Betrachtet man jedoch die Form der Interaktion, so wird mit unterschiedlichen Rollen gemeinsam ein „Necken“⁵ inszeniert. Dieses schließt Armin nicht aus und ordnet ihn nicht unter, sondern ermöglicht, dass sich die Jungen gemeinsam ihres Jungenseins versichern und sich von der Feminität abgrenzen. Armin bestätigt diese Rahmung durch sein Lachen abermals (936).

Im folgenden Abschnitt kommt eine Handlung auf nonverbaler Ebene hinzu. Von Zeile 937 an findet parallel zum Gespräch die Inszenierung eines Boxkampfes statt:

937 David: [LACHT] @Du hast das richtige Wort gefunden.@ [ARMIN BALLT EINE HAND ZUR FAUST. PHILIPP SPRINGT AUF UND VERSTECKT SICH VOR ARMIN HINTER RICHARDS STUHL. TUMULT BRICHT AUS UND DIE JUNGEN SPRECHEN DURCHEINANDER. FOLGENDES WAR DABEI ZU VERSTEHEN]

5 Dies ist im „Diskurs der Verliebtheit“ (Breidenstein 1997) eine beliebte Form.

- 938 Armin: Noch ein Wort und ich [ARMIN SPRINGT AUF, GEHT EINEN SCHRITT ZU PHILIPP HIN, ERHEBT WEITER SYMBOLISCH DIE FAUST GEGEN IHN, SCHAUT DABEI ZUM INTERVIEWER]
- 939 David: Philipp hat wirklich das richtige Wort gewusst ey, Philipp hat wirklich das richtige Wort gewusst, stimmt wirklich [PHILIPP KLATSCHT SICH ZU SEINER AUSSAGE SELBST BEIFALL. ARMIN LÄSST VON PHILIPP AB UND SETZT SICH WIEDER AUF SEINEN STUHL. PHILIPP STEHT HINTER RICHARDS STUHL AUF. RICHARD SCHIEBT IHN ZU SEINEM STUHL ZURÜCK. PHILIPP SETZT SICH JEDOCH NICHT, SONDERN LÄSST SICH AUF DEN BODEN HINTER DEN STÜHLEN FALLEN, ALS WÄRE ER VON ARMIN GETÖTET WORDEN. ARMIN SPRINGT WIEDER AUF, GEHT IN RICHTUNG PHILIPP. DAVID STEHT AUF UND KLATSCHT]
- 940 Armin: So, das war's [ARMIN BOXT SYMBOLISCH PHILIPP UND KLOPFT SICH DANACH WIE NACH GETANER ARBEIT DIE HÄNDE AB]
- 941 I: Hallo [NIEMAND REAGIERT]
- 942 David: Philipp hat wirklich das richtige Wort benutzt. [ARMIN SETZT SICH WIEDER] Hey, Philipp hat wirklich das richtige Wort gewusst. Aber, aber er war [...] [ARMIN DEUTET NUN GEGEN DAVID EIN BOXEN AN. DAVID SPRINGT AUF UND RENNT VOR ARMIN WEG. ARMIN VERFOLGT IHN UND BOXT EINMAL SYMBOLISCH NACH IHM]

Während David weiter ‚stachelt‘ (937) und sich dabei mit Philipp verbündet (939), beginnt Armin mit Philipp einen Schein-Boxkampf (939f). In dieser Inszenierung ist Armin der Sieger – Philipp bietet sich als ‚Opfer‘ an. Armin kann im Scheinkampf die hegemoniale Maskulinität demonstrieren, die inhaltlich gerade in Frage gestellt wird. Formal wird mit Hilfe der nonverbalen Handlung ein Kampf inszeniert. In diesem Kampf ist Armin nicht mehr in Opposition – im Gegenteil, er ist der ‚siegreiche Held‘. Armin erfüllt zudem die Erwartungen der anderen und bleibt in der gemeinsamen Rahmung „Witz“; er reagiert nicht beleidigt oder moralisch. Durch die Inszenierung des Boxkampfes ist die Rahmung jedoch fragil: Das Necken kann jederzeit zu einer ernsthafteren Auseinandersetzung umkippen.

- 943 Richard: [WÄHREND DAVID, VON ARMIN VERFOLGT, UM DIE STÜHLE LÄUFT]
Nich auf die Bilder David.
- 944 David: Der spinnt
- 945 Richard: **Jetzt hör auf**
- 946 David: Er war länger
- 947 Richard: **Du hör auf** [RICHARD GREIFT NACH PHILIPPS KRAGEN]
- 948 David: Ja ich hab überhaupt nichts gemacht
[PHILIPP TURNT UNTERDESSEN KOPFÜBER AUF SEINEM STUHL HERUM, FÄLLT HERUNTER LIEGT NUN AUF DEM BODEN NEBEN SEINEM STUHL]
- 949 I: Hopala.

[RICHARD VERSUCHT PHILIPP HOCHZUZIEHEN]

950 Armin [ZU PHILIPP]: Ich hau dir jetzt eine vor der Kamera [ARMIN DEUTET GEGEN PHILIPP EIN BOXEN AN UND KLOPFT SICH ERNEUT WIE NACH GETANER ARBEIT DIE HÄNDE AB; DAVID SITZT UND SCHIEBT PHILIPP MIT DEM FUß WEG; RICHARD ZIEHT PHILIPP AM ARM HOCH; PHILIPP LÄSST SICH JEDOCH WEDER WEGSCHIEBEN NOCH HOCHZIEHEN; ER STELLT SICH WEITERHIN TOT]

951 J (unidentifizierter Junge): Uäh. Haha

952 Armin [WIEDER ZU PHILIPP]: So, das wär's und jetzt aufgestanden. Auf oder s gibt noch eine und zwar mit der Faust. [ZIEHT PHILIPP AM ARM HOCH; PHILIPP STEHT LANGSAM AUF; TUMULT KLINGT AB]

953 Richard: Was hast du grade gesagt, wir soll'n uns benehmen

954 Philipp: Stimmt [ARMIN HOLT NOCH EINMAL ZUM BOXEN GEGEN PHILIPP AUS; DAVID HÄLT JEDOCH ARMINS FAUST FEST]

955 J : Genau [PHILIPP SETZT SICH]

Richard greift in diesem Ausschnitt erstmals wieder in die Interaktion ein. Er weist die anderen zurecht. Armin hält er vor, dass die von ihm gezeigte Form des Jungenseins nach dessen eigenen Maßstäben nicht korrekt ist: er soll sich „benehmen“. Mit Richards Eingreifen wird es möglich, die Auseinandersetzung um Maskulinität zu beenden. Richard geht zu der von den anderen nonverbal inszenierten, hegemonialen Maskulinität in Opposition. Dennoch wird er von der Gruppe nicht ausgegrenzt. Alle Jungen folgen ihm. „Sich zu benehmen“ wird von den Jungen der Gruppe in dieser Situation höher bewertet als die inszenierte Hegemonialität des Boxkampfes, die Richard als Form, sich nicht zu benehmen, kennzeichnet. Während auf der inhaltlichen Ebene scheinbar Opposition besteht und ein hegemoniales Konzept von Maskulinität kommuniziert wird, wird auf der formalen Ebene Gemeinsamkeit hergestellt. Dies geschieht durch die nonverbale Inszenierung hegemonialer Maskulinität, nämlich das angedeutete Boxen. Dieses ist nicht nur Wettstreit, sondern auch gemeinsames Handeln, an dem sich alle beteiligen können. Beendet wird die Interaktionssequenz jedoch mit der gemeinsamen Versicherung einer nicht-hegemonialen Form des Jungenseins.

Die kleinschrittige Analyse dieser Sequenz zeigt einen sehr vielschichtigen Umgang mit Hegemonie in der Gesprächsform der Opposition. Die Jungen interagieren verschiedene Formen des Jungenseins. Sie können hegemoniale Maskulinitäten inszenieren, schätzen nicht-hegemoniale Formen jedoch positiver ein. Ein ähnlich differenzierter Umgang mit hegemonialer Maskulinität zeigt sich auch an anderen Stellen.

In einer weiteren von uns untersuchten Gruppe (FR 01) zeigt sich ein anderer Umgang mit Maskulinität und Opposition. Wie Michalek (2006, S. 230ff.)

gezeigt hat, entfalten die Jungen dieser Gruppe ein hegemoniales Geschlechterkonzept. Ihre Geschlechtervorstellungen sind durch Abgrenzungen geprägt, die sich immer gegen Personen außerhalb der Diskussionsgruppe wenden. Aufscheinende Unterschiede in der Gruppe werden dagegen schnell überdeckt. Innerhalb der Gruppe gibt es keine dauerhaften Hierarchisierungen. Es dominiert die gemeinsame Demonstration von Stärke und Geschlossenheit, gepaart mit einem wertschätzenden Umgang miteinander. Hegemonialität muss nicht mit Ausgrenzung innerhalb der Jungengruppe einhergehen.

Opposition taucht in dieser Gruppe immer wieder für einen kurzen Moment auf, etwa indem ein Sachverhalt richtig gestellt wird (z.B. mit welchem Alter man einen Jagdschein erwerben kann), ohne dass dies zu Konflikten führt. Diese sachlichen Richtigstellungen werden von der Gruppe in der Regel sofort akzeptiert; es entsteht keine längere inhaltliche Auseinandersetzung. An anderen Stellen ignorieren die Jungen die Opposition; sie übergehen den Einwand und der Opponent schwenkt in seiner Meinung schnell um. Es gibt jedoch auch einige wenige Sequenzen, in denen die Gruppe auf Opposition reagiert und sie vehement ablehnt. In diesem Fall antwortet der Junge, der eine abweichende Meinung vertreten hatte, auf die Ablehnung seiner Opposition mit Schweigen; Konflikte entstehen nicht.

Auch kommt es vor, dass ein Junge sich nicht selbst in Opposition zur Gruppe begibt, sondern von dieser in Opposition gebracht wird. So wirft diese Gruppe im Verlauf einer Konfliktsequenz Felix vor, beim Fußballspielen zu foulern, zu heulen und sich dumm anzustellen. Dies sind schwerwiegende Vorwürfe, da die Jungen in der vorangegangenen Passage die Bedeutung von Sport für sich herausgestellt haben. Dennoch läuft der Konflikt sehr moderat ab: Während Felix von Lukas verbal ausgegrenzt wird, beugt Lukas sich zu ihm hin und stellt damit auf der nonverbalen Ebene Nähe her. Lukas ist es auch, der den Konflikt plötzlich beendet, indem er das Thema wechselt. Im weiteren Gesprächsverlauf zeigt sich, dass Felix durch diese Gesprächssequenz keinesfalls dauerhaft aus der Gruppe ausgegrenzt wird. Er nimmt wie zuvor am Gespräch teil und bringt mit der Thematisierung der Schulfächer Bildende Kunst und Textiles Werken seine Stärken ein.

3. Hegemonie und Opposition

Die eingangs zitierten Autoren beschreiben ausgrenzende, erniedrigende und hegemoniale Strukturen unter Jungen. Die beiden von uns vorgestellten Grup-

pen hingegen konstituieren einen wertschätzenden Umgang miteinander. Es gelingt ihnen in hohem Maß, alle Jungen interaktiv zu inkludieren.

Die erste Gruppe (FR 02) benutzt sowohl hegemoniale als auch nicht-hegemoniale Formen des Jungenseins. Wenn Abgrenzungen hergestellt werden, so werden sie wieder aufgelöst oder relativiert. Dies gilt sowohl für Abgrenzungen zu anderen als auch für oppositionelle Abgrenzungen innerhalb der Gruppe. Es scheint, dass Hegemonialität innerhalb der Gruppe und gegenüber Außenstehenden ebenso aktualisiert werden kann wie ein nicht-hegemoniales Jungensein. Letzteres wird der hegemonialen Maskulinität sogar vorgezogen; eine Distanz zu Hegemonie ist möglich. Wir können hier keine Ausgrenzung „nicht-hegemonialer“ Jungen erkennen, wie etwa Renold (2004) sie beschreibt. Opposition muss nicht mit hegemonialen Ansprüchen und Konflikten zusammentreffen. Die in der angelsächsischen Literatur beschriebene, oben definierte, hegemoniale Maskulinität erscheint als eine Verhaltensmöglichkeit, mit der fast spielerisch umgegangen und die mit ihrer Inszenierung zugleich wieder in Frage gestellt wird.

In der zweiten Gruppe (FR 01) finden sich hegemoniale Abgrenzungen von „anderen“ Jungen, Mädchen und Erwachsenen. Insofern zeigt diese Gruppe am ehesten die zu Beginn skizzierte „Macho“-Kultur. Innerhalb der Gruppe wird Opposition kaum ausgeführt, niemand wird ausgegrenzt, Konflikte entstehen kaum und die Jungen bringen sich Wertschätzung entgegen.

Die Kontrastierung der Gruppen weist auf, und dies ist unser zentrales Ergebnis, dass ein enger Zusammenhang zwischen der Inszenierung von Hegemonialität und dem Umgang mit Opposition besteht. Während in der ersten Gruppendiskussion großteils ein nicht-hegemoniales Jungensein inszeniert und Opposition aktiv zur Erzeugung von Alternativen genutzt wird, grenzt sich die andere Gruppe nach außen hegemonial ab und vermeidet intern Opposition. In beiden Gruppen muss die Konstruktion hegemonialer Maskulinität jedoch nicht notwendig mit der Erniedrigung, Ausgrenzung und Marginalisierung so genannter „anderer“ Jungen einhergehen, im Gegenteil werden alle Beteiligten durchaus erfolgreich in die von den Gruppen jeweils inszenierte Kultur des Jungenseins einbezogen.

Jungen zeigen sich gegenseitig, was es bedeutet, ein Junge zu sein. Krappmann/Oswald (1996, S. 203) schließen aus ihren Analysen, dass „auch das Verhalten, das der eigenen Geschlechtsgruppe entspricht, vor allem durch die Gleichaltrigen des eigenen Geschlechts beeinflusst wird.“ Sie betonen die Bedeutung der Gleichaltrigen als „Bezugsrahmen“, der die „Vorstellungen, Verhaltensmuster und Maßstäbe“, welche die Kinder Männern und Frauen sowie Jungen und Mädchen zuschreiben, „mit Sinn erfüllt und bestätigt.“

Opposition erscheint als eine Form der Interaktion unter Jungen, andere Formen des Jungenseins als die in der angelsächsischen Forschung als hegemonial dargestellten zu ermöglichen und als sinnvolle Formen einzuführen; sie erlaubt Alternativen. Ebenso wie die von Beck/Scholz (1995) beschriebene spaßige Interaktion erscheint Opposition unter Jungen als eine Form, Bedeutungen und Einstellungen auszutauschen und weiterzuentwickeln. Opposition lässt ein weites Spektrum möglicher Formen des Jungenseins zu. Inwieweit hegemoniale Maskulinitäten mit Hilfe von Opposition ganz vermieden werden können, bedarf noch weiterer Untersuchungen.

Beide Gruppen relativieren das Gesagte immer wieder mit Hilfe der Form der Interaktionen und führen sich so gegenseitig in Interaktionsformen ein, deren Funktion im Wesentlichen ist, alle Beteiligten in die Gruppe zu integrieren und Konflikte gar nicht erst entstehen zu lassen. Die intelligente Handhabung der Interaktionsformen scheint eine Voraussetzung dafür zu sein, dass das inszenierte Konstrukt von Jungensein von den anderen akzeptiert wird und die Interaktion für die Beteiligten erfolgreich und befriedigend verläuft. Mit der Unterscheidung von Form und Inhalt lassen sich Aushandlungen von Konstruktionen des Jungenseins aufdecken, die mit der in der Forschung vorherrschenden ‚hegemonialen Perspektive‘ nicht in den Blick kommen.

Transkriptionszeichen und Zitierweise

.	stark fallende Intonation
,	schwach steigende Intonation
<i>betont</i>	betonte gesprochene Worte
laut	in Relation zur jeweiligen normalen Sprechstimme laut gesprochen
[SEUFZT]	Kommentare
<u>gleichzeitig</u>	gleichzeitig Gesprochenes
@echt@	lachend Gesprochenes

Literatur

- Beck, Gertrud/Scholz, Gerold (1995): Soziales Lernen – Kinder in der Grundschule, Reinbek
- Bohnsack, Ralf (1999): Rekonstruktive Sozialforschung, Opladen
- Breidenstein, Georg (1997): Verliebtheit und Paarbildung unter Schulkindern, in: Hirschauer, Stefan/Amann, Klaus (Hg.): Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie, Frankfurt a.M.

- Breidenstein, Georg/Kelle, Helga (1998): Geschlechteralltag in der Schulklasse. Ethnographische Studien zur Gleichaltrigenkultur, Weinheim/München
- Connell, Robert (1999): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Opladen
- Danby, Susan/Baker, Carolyn (1998): How to be Masculine in the Block Area, in: *Childhood*, Jg. 5, S. 151-174
- Fuhr, Thomas (2006). Interaktionsformen der Jungen, in: Schultheis, Klaudia/Strobel-Eisele, Gabriele/Fuhr, Thomas (Hg.): *Kinder Geschlecht männlich. Pädagogische Jungenforschung*, Stuttgart
- Goffman, Erving (1996): *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*, München
- Keddie, Amanda (2003): Little Boys: tomorrow's macho lads, in: *Discourse: studies in the cultural politics of education*, Jg. 24, S. 289-306
- Kotthoff, Helga (1998): Spaß verstehen. Zur Pragmatik von konversationellem Humor, Tübingen
- Krappmann, Lothar/Oswald, Hans (1988): *Soziale Beziehungen und Interaktionen unter Grundschulkindern. Methoden und ausgewählte Ergebnisse eines qualitativen Forschungsprojekts*, Berlin
- Krappmann, Lothar/Oswald, Hans (1988): *Alltag der Schulkinder. Beobachtungen und Analysen von Interaktionen und Sozialbeziehungen*, Weinheim
- Messmer, Heinz (2003): Konflikt und Konfliktepisode. Prozesse, Strukturen und Funktionen einer sozialen Form, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 32, H. 2, S. 98-122
- Michalek, Ruth (2006): „Also, wir Jungs sind ...“. Geschlechtervorstellungen von Grundschulern in Gruppendiskussionen, Münster
- Renold, Emma (2004): „Other“ boys: negotiating non-hegemonic masculinities in the primary school, in: *Gender and Education*, Jg. 16, S. 247-266
- Schultheis, Klaudia/Strobel-Eisele, Gabriele/Fuhr, Thomas (Hg.) (2006): *Kinder Geschlecht männlich. Pädagogische Jungenforschung*, Stuttgart
- Shantz, Carolyn Uhlinger (1987): Conflicts between children, in: *Child Development*, Jg. 58, S. 283-305
- Swain, John (2003): Needing to be „in the know“: strategies of subordination uses by 10-11-year-old schoolboys, in: *International Journal of Inclusive Education*, Jg. 7, S. 305-324
- Swain, John (2004). The resources and strategies that 10–11-year-old boys use to construct masculinities in the school setting, in: *British Educational Research Journal*, Jg. 30, S. 167-185